



LEICHENSCHMAUS IN BENDERY

Semjon Kogan

Grigorij Borisowitsch, einst ein großer, beeindruckender Mann, schrumpfte mit siebzig Jahren zusammen, bekam einen Buckel, wurde kleiner, hielt sich jedoch recht gut, ging einkaufen, hing stundenlang in skandalösen Warteschlangen herum und vertrieb so seine Einsamkeit.

Während des Sommerkrieges* in Bendery fuhr er nicht, wie so viele andere, nach Odessa davon, und sonnte sich auch nicht am Schwarzen Meer. All diese langen, entbehrungsreichen Tage verbrachte er in seiner eigenen Wohnung. Er hungerte oft, weil das Brot und andere Nahrungsmittel fehlten, und nahm an, dass man vor seinem Schicksal nicht fliehen könne, hoffte auch irgendwie unbewusst, dass ihn die Kugel eines Scharfschützen oder das Geschoss einer Alazani treffen möge, da er der

Ansicht war, dass er sein Leben gelebt habe, er keine rechte Freude am Leben mehr habe, und außerdem hätte es gerade jetzt auch keinen Sinn mehr.

Derartige Gedanken kamen Grigorij Borisowitsch erst nach dem Tode seiner Frau. Sie war Russin, wohingegen er selbst in einer jüdischen Familie geboren und aufgezogen wurde, in der man Tora und Sabbat achtete... Doch das hinderte Grigorij Borisowitsch nicht daran, zum Internationalisten zu werden. Und so heiratete er Katja ungeachtet der elterlichen Proteste und Warnungen wie "Wenn du sie heiratest, verstoßen wir dich". Dies weckte den Unmut aller Verwandten, er wurde nicht mehr begrüßt, wurde verurteilt und bloßgestellt. Über ein Jahr sprachen die Eltern nicht mehr mit dem

verlorenen Sohn und nach der Hochzeit war er gezwungen, eine Wohnung zu mieten, obwohl in seinem Elternhaus noch Platz für eine Familie war. Doch die Zeit verging... Katja ertrug alle Beleidigungen und Kränkungen standhaft, war weise und geduldig, da sie verstand, dass man jahrhundertalte Traditionen nicht in ein oder zwei Tagen verändern kann... Auch die Eltern begriffen letzten Endes, dass man vieles sagen kann, jeder aber sein eigenes Leben führen müsse... Sie erkannten Katja an, obwohl in ihrem Gebaren manchmal, meist unabsichtlich, die Vergangenheit nachklang, was Katja einiges an seelischem Schmerz bereitete. Grigorij Borisowitsch selbst litt nicht weniger, auch wenn er glaubte, dass sich alles irgendwann zum Guten wenden würde.

Drei Jahre später wurde ihr erstes Kind geboren. Grigorij Borisowitsch konnte sich gar nicht genug an dem Kind erfreuen, doch bald geschah ein Unglück: der Junge erkältete sich und starb an einer Lungenentzündung.

Zwei Jahre später kam ein Mädchen. Sie liebte Gesang und Malerei, war gut in der Schule, eine Medaille war in Aussicht, doch kurz vor der Abschlussprüfung wurde sie bei einem Autounfall getötet.

Der Jüngste, Ljowuschka, war ein spätes Kind, die Eltern liebten ihn abgöttisch, sahen ihm alles nach und verzogen ihn dadurch wohl. Nach dem Universitätsabschluss heiratete er und ging nach Russland. Er schrieb keine Briefe, kam nur einmal zu Besuch und selbst der war geschäftlich; er hörte praktisch auf, sich für das Leben seiner Eltern zu interessieren. Grigorij Borisowitsch bemühte sich, die Beziehung zu seinem Sohn aufrecht zu erhalten, rief häufig an, schrieb ihm Briefe. Einmal besuchte er seinen Sohn sogar, doch der Empfang war kalt und gleichgültig: Ljowuschkas Frau wollte nichts wissen von "diesen Juden, die nichts weiter tun, als an sich selbst und das eigene Wohlergehen zu denken".

Ljowa wehrte sich zunächst halbherzig, versuchte zu beweisen, dass seine Eltern nicht so sind, jedoch hielten seine Argumente dem Ansturm der Frau offenbar nicht stand, und so gab Ljowa nach. Er entfernte sich immer mehr von seinen Eltern und war bei Grigorij Borisowitschs Ankunft so weit, dass sein Vater schon am nächsten Tage nach seinem Koffer griff und zum Bahnhof fuhr.

Nach dem Sommerkrieg kamen für Bendery schwere Zeiten. Die Preise stiegen katastrophal, die Rente blieb miserabel – man konnte damit vielleicht einmal ein paar Kilogramm Fleisch kaufen... doch von Fleisch allein wird man nicht satt... und daher stieg Grigorij Borisowitsch, der sich auch vorher nichts Überflüssiges gestattetete, auf Milchprodukte um, die man noch immer in langen und öden Schlangen erwerben konnte. Doch dann

verschwand die Milch aus den Geschäften, kurz darauf auch der Kefir. Dies wurde damit erklärt, dass in der Molkerei der Rohstoff fehlte, und dass Moldawien keine Milch gegen die transnistrische Währung, den so genannten Suvorik, liefern wollte.

Die Nahrungsmittellage wurde immer unerträglicher. In den Geschäften gab es praktisch nichts mehr zu kaufen. Manchmal gab es für Lebensmittelscheine Salz und Zucker, Perlgrauen und Hartweizengrieß, doch konnten sie den aufkommenden Hunger nicht stillen. Grigorij Borisowitsch ernährte sich mehr und mehr von Brot, denn das wurde noch zu einem annehmbaren Preis verkauft, aber trotzdem war der Hunger groß.

In seinem langen und entbehrungsreichen Leben hatte er vieles gesehen und erfahren, doch ein ähnliches Gefühl der Verlorenheit und Hoffnungslosigkeit hatte er noch nie erlebt.

Grigorij Borisowitsch war ein erstklassiger Drechsler, kämpfte gegen die Faschisten, bekam Regierungorden, liebte das Schachspielen und die Musik von Iosif Kobson, er war überhaupt ein lebensfroher Mensch, aber nachdem die Perestrojka einsetzte, die "Demokratie" siegte und die Sowjetunion zerfiel, gab etwas in ihm nach und er verlor, so vielen seiner Landsleute gleich, den Glauben an eine lichte Zukunft. Und wie sollte man auch daran glauben, wenn einem die Gegenwart entglitt, das Heimatland weggenommen wird, ebenso wie das ganze Ersparte, das bei der Sparkasse für das Alter und die Bestattung zurückgelegt worden war. Mit einem Mal befand er sich im "Nahen Ausland", ein Emigrant und Ausländer im eigenen Hause, nutzlos und von allen vergessen. Er hatte natürlich noch eine Heimat – die historische, der Grigorij Borisowitsch sich stets eng verbunden fühlte, wohin er in seiner Jugend sogar auszureisen dachte, doch nun, da seine Frau und seine Kinder hier bestattet lagen, wollte er seinen Lebensweg in ihrer Nähe beschließen...

Einige Male versuchte Grigorij Borisowitsch seine alten Sachen zu verkaufen: den Anorak, ein Laken, Hemden. Neue Sachen hatte er nicht, da er Kleidung nicht sonderlich hoch achtete und annahm, dass nicht das Kleid den Menschen macht, sondern der Verstand.

Die kommerziellen Unternehmungen zeigten kein spürbares Ergebnis. In jenen schweren, geldlosen Zeiten versuchten nicht nur die Alten sondern auch die Jungen, in der Stadt importierte, türkische Ware loszuschlagen, mit der Grigorij Borisowitsch auf keinen Fall konkurrieren konnte... Und die Nachfrage blieb weit hinter dem Angebot zurück, viele hatten noch nicht einmal die Mittel für das Allernötigste...

Nach einem Monat ergebnislosen Stehens mit ausgestrecktem Arm, an dessen Ende ein zwanzig Jahre altes chinesisches Hemd hing, wurde Grigorij

Borisowitsch klar, dass er nicht zum Geschäftsmann taugte; er verteilte seine Sachen an Obdachlose und ging bedrückt nach Hause.

Das Leben wurde immer unberechenbarer... Jetzt gab es in den Geschäften nur noch leere Regale, schlecht gelaunte Verkäuferinnen und von der langen Wartezeit ermattete Rentner, die in der Hoffnung auf ein Schnäppchen ihre Tage dort verbrachten und lange philosophische Gespräche führten: Wer ist schuld, wohin führt all dies? Einige Zeit nahm Grigorij Borisowitsch an diesen zäh fließenden Diskussionen teil, doch hatte er es bald satt, denn reden war billig, aber das Leben änderte sich nicht zum Besseren.

Das Geld reichte hinten und vorne nicht... Die Sterblichkeitsrate in der Stadt stieg an... In den Zeitungen stand, dass in vielen Wohnungen alte Menschen ohne Anzeichen eines gewaltsamen Todes aufgefunden wurden... Die Rettungswagen reagierten nicht auf Anrufe von Rentnern, angeblich wegen fehlenden Benzins und Medikamentenmangels. Böse Zungen behaupteten, dass Rentner in Krankenhäusern absichtlich so behandelt würden, dass sie später nie mehr behandelt werden konnten.

Eines Tages starb der Nachbar von Grigorij Borisowitsch. Zur Bestattung kam das ganze Haus. Danach wurde ein Leichenschmaus begangen: ein anständig gedeckter Tisch mit einem ersten und einem zweiten Gang, echter Limonade und Blätterteigbrötchen, die viele schlicht schon vergessen hatten. Ein solches Brötchen hat Grigorij Borisowitsch nach Hause mitgehen lassen...

Am folgenden Tag wurde einem ehemaligen Mitarbeiter auf seiner letzten Reise das Geleit gegeben. Es gab ebenfalls einen Leichenschmaus und Grigorij Borisowitsch gelangte mit einem Mal zu der Erkenntnis, dass es eine Hoffnung gab, diese unruhigen Zeiten überleben zu können.

Seitdem begab er sich täglich am Nachmittag auf den Friedhof, da Bestattungen gewöhnlich zu dieser Zeit stattfanden, und schloss sich einem Trauerzug an. Wenn ein Militär oder ein hoher Beamter bestattet wurde, blieb er abseits stehen, denn er verstand, dass sein Äußeres – ein abgetragener Mantel, eine abgewetzte Hose und durchgelaufene Schuhe – nur unnötig Aufmerksamkeit auf ihn lenken würde. Doch größtenteils bestanden die Trauerprozessionen aus genauso besorgten und verschlossen blickenden Menschen, die ohne besonderen Anspruch auf die neueste Mode gekleidet waren, und Grigorij Borisowitsch mengte sich kühn in die Reihe der gebeugten Trauernden. Er wusste, dass ihm niemand etwas vorwerfen oder nachweisen könnte... Aber selbst wenn es sich jemand vorgenommen haben sollte herauszufinden, was er hier treibe, könnte eine gute Antwort schnell gefunden werden...

Eines Tages fragte ihn allerdings ein entfernter Bekannter: "Rabinowitsch, was treibst du denn hier? Du bist doch Jude!"

Die Frage war eindeutig antisemitisch, denn Grigorij Borisowitsch hatte einen völlig anderen Nachnamen und kannte diesen Mann als Mitglied der antisemitischen "Pamjat". Er wollte allerdings die Lage nicht verschärfen und auch nicht beweisen, dass er im Recht war, sondern antwortete schlicht: "In erster Linie gilt der Mensch und ist über nationale Vorurteile erhaben. Damit du keinen Zweifel daran hast, kann ich auch zu deiner Beerdigung kommen."

Der entfernte Bekannte ging dann doch weiter, fluchte obszön, tat dem Andersgläubigen nichts – die Umstände waren gerade nicht passend – warnte ihn jedoch: "Warte nur, mit euch rechnen wir noch ab!"

Während der Bestattung litt Grigorij Borisowitsch mit den anderen mit. Er war sehr sentimental und bewahrte sich dieses Gefühl selbst in fortgeschrittenem Alter. Echte Tränen liefen über seine Wangen und in dieser Trauerminute sah er neben dem Verstorbenen auch seine geliebte Katja und die unvergesslichen Kinder Jascha und Esther! Der Tod eines geliebten Menschen war für Grigorij Borisowitsch ein nicht wieder gutzumachender Verlust. Er raubte Grigorij Borisowitsch einen Teil des Seins eines Zeitgenossen, in dessen Nähe Grigorij Borisowitsch das Glück hatte zu leben, über die gleichen Straßen zu wandeln, dieselbe Luft zu atmen...

Während des Leichenschmauses aß Grigorij Borisowitsch langsam und würdevoll, missbrauchte es nicht und aß auch nicht zu viel, nahm aber immer ein Brötchen oder Hörnchen mit nach Hause. Das und ein Becher Tee ergaben sein Abendessen, nach dem Grigorij Borisowitsch, müde und zerschlagen, den Fernseher einschaltete, Nachrichtensendungen schaute und schwer seufzend "Mein Gott! Mein Gott!" murmelte und gegen zehn Uhr schlafen ging...

An Sonntagen ging Grigorij Borisowitsch nicht auf den Friedhof. Er nahm sich frei. Kaufte sich vom Eingesparten Frischkäse und Schafskäse, briet Kartoffeln und verbrachte den ganzen Tag allein unter Büchern, Familienfotografien und Fernsehprogrammen.

In Erwartung des nächsten Trauerzugs suchte Grigorij Borisowitsch täglich das Grab seiner Frau auf. Katja war auf dem russischen Friedhof bestattet, wie sie es sich vor ihrem Tode gewünscht hatte, obschon sie nach langen Jahren des Familienlebens in jüdischer Umgebung praktisch nichts mehr von einer Russin hatte außer dem Nationalitätsvermerk im Pass und liebevolle Erinnerungen an die ferne Kindheit in ihrem russischen Heimatdorf bei Saratow.

Grigorij Borisowitsch saß lange am Grab seiner Frau, besah sich das Foto, das in den Granit des Grabsteins eingelassen war und teilte mit ihr seine traurigen Gedanken. Sie war für ihn nach wie vor lebendig. Er wusste, wie Katenka diese oder jene seiner Fragen beantwortet hätte, und sagte ihr: "Liebes, was soll man denn tun, wenn es sich so ergeben hat, dass ich dich überlebt habe? Bitte doch Gott darum, dass er uns schnell wieder zusammenführt. Ich ertrage es nicht mehr in dieser Welt."

Sie antwortete ihm und er hörte deutlich: "Lebe, Grischa, wenn es dem Herrn so gefällt. Es kommt für alles eine Zeit..."

Der Sommer ging vorüber. Die Sonne ging nicht mehr schon morgens am Himmel auf und erfreute Grigorij Borisowitsch nicht mehr mit ihren warmen Strahlen. Es kamen graue und regnerische Tage. Es wurden immer mehr Buslinien eingestellt, in der Stadt ging der Treibstoff aus und die Menschen mussten zu Fuß zur Arbeit gelangen.

Es fiel Grigorij Borisowitsch immer schwerer, den Friedhof bei Kälte und Schlamm aufzusuchen. Er blieb immer häufiger zu Hause und das Fehlen von vollwertigem Essen zehrte an seinen Kräften und raubte jedwede Wünsche. An schönen Tagen, und diese kamen ab und an vor, kam Grigorij Borisowitsch heraus und suchte Bestattungen auf. Manchmal langweilte er sich sogar ohne sie, denn hier wurden die Seelen von der hektischen Betriebsamkeit des Alltags gereinigt und strebten zum Wahren, Ewigen.

Besonders hingezogen fühlte sich Grigorij Borisowitsch zu Bestattungen, die von den kraftvollen Akkorden eines Blasorchesters begleitet wurden. Die Töne, die den kupfernen Bläsern entflohen, stimmten lyrisch, regten die Einbildungskraft an und führten zurück in die ferne Kindheit, als er sich aus der Schule davongestohln, um im Kulturpark dem Militärorchester zuzuhören...

An einem jener Dezemberabende, als sich das Zwielicht über die Stadt senkte und die Sperrstunde näher rückte, die nun schon seit mehreren Jahren beibehalten wurde, als die Menschen von den Straßen verschwanden und ab und an einzelne Schüsse zu hören waren – der Nachhall des vergangenen Krieges – ging es Grigorij Borisowitsch plötzlich schlecht. Er beschloss, den Rettungsdienst zu rufen, erinnerte sich aber daran, dass der nicht zu alten Menschen kommt, seufzte schwer, rieb sich mit schwachen Händen den Brustkorb und legte sich auf das Sofa. In seinem Inneren tobten Feuerstürme, der Kopf wurde schwer und taub... Grigorij Borisowitsch

begriff, dass er starb. Es schien ihm mit einem Male, als ob er am Tische bei seinem eigenen Leichenschmaus säße, das Bläserorchester spielte traurig, und seine Frau säße lächelnd mit allen Kindern daneben...

Als einige Tage später die Nachbarin bei Grigorij Borisowitsch anklopfte und nicht das gewohnte "Annuschka, sind Sie das?" hörte, machte sie sich Sorgen und rief die Miliz.

Drei kräftige Burschen brachen die Tür auf und fanden den leblosen Körper Grigorij Borisowitschs. Er lag auf dem Boden auf einer Seite, ein Bein vorgestreckt, als ob sein Besitzer es eilig hatte, irgendwo hin zu gehen...

Als nach der Autopsie die Frage aufkam, wo der Verstorbene zu bestatten sei, merkte jemand an, dass seine Frau Russin gewesen sei, und so ergab sich alles von selbst...

Der Staat stellte den Sarg für Grigorij Borisowitsch kostenlos zur Verfügung, dafür hatte der Staat genügend Geld. Er wurde in einer fernen Ecke des Friedhofs beigesetzt. Ein ehrenvollerer Ort fand sich nicht für einen Kriegs- und Arbeitsveteranen. Weiter vorne lagen hohe Amtsträger, ehemalige Parteigenossen, bekannte Kriminelle, in der Mitte wurden Geschäftsleute und Unternehmer sowie deren Verwandte beigesetzt, und auf den hinteren Plätzen fand sich der Ort der ewigen Ruhe für jene, die die Demokratie und Marktwirtschaft durch den Vordereingang betreten hatten.

Bei der Trauerfeier waren einige Zufallsgäste anwesend, ein Obdachloser, der einmal zusammen mit Grigorij Borisowitsch an einem Leichenschmaus teilgenommen und der Friedhofswärter, der sich mit dem Verstorbenen oft über die Probleme des Lebens unterhalten hatte.

Der Sarg wurde rasch in das Grab herabgelassen, in aller Eile zugeschüttet und mit einem Metallkreuz mit den wichtigsten Lebensdaten versehen, dann gingen alle heim.

Über den Friedhof wehte eine Trauermelodie. Zur Stunde nahm man Abschied von einer stadtbekanntem kriminellen Autorität... Tiefe Trauer und unwiederbringlicher Verlust zeichnete die Gesichter von angesehenen Unternehmern, bekannten Personen des öffentlichen Lebens, Vertretern zahlreicher Organisationen und Unternehmen.

Und obwohl Grigorij Borisowitsch nicht länger die traurigen Klänge hören konnte, die sein Herz so sehr rührten, war er wahrscheinlich zum ersten Mal in den letzten Jahren glücklich, weil er endlich diese sündige Welt verlassen hatte, um jene zu treffen, die er wirklich liebte...

***Anmerkung (Quelle: Wikipedia.de)**

Bender, auch Tighina, russisch Бендеры/Bendery ist eine am Fluss Dneestr gelegene Stadt in Moldawien. Moldawien wurde 1991 eine unabhängige Republik und Rumänisch zur Amtssprache erklärt (1994 umbenannt in Moldauisch). Seit 1989 gab es Konflikte zwischen der Zentralregierung Moldawiens in Chişinău und den überwiegend von ethnischen Minderheiten bewohnten Gebieten Transnistrien und Gagausien, nachdem 1989 die moldauische Sprache zur einzigen Staatssprache der MSSR erklärt wurde. Im Jahre 1992 eskalierte der Konflikt mit Transnistrien zu einem Krieg, der erst nach dem Einmarsch russischer Truppen beendet wurde. 1994 beruhigte sich die Situation, als die moldawische Zentralregierung den zwei abtrünnigen Gebieten einen Autonomiestatus innerhalb Moldawiens vorschlug. Gagausien akzeptierte den Vorschlag, Transnistrien hingegen nicht. Letzteres bildet seitdem einen international nicht anerkannten Staat, der die moldauischen Gebiete östlich des Dneestr umfasst und in dem russische Armeeeinheiten stationiert sind.

Im Konflikt 1992 fanden auch in Bendery Kämpfe statt. Anschließend beschloss eine Mehrheit die Zugehörigkeit zur Transnistrischen Republik und ist Sonderverwaltungszone.

